



**Ursula Heim – Stephan Fuchs –
Ulrich Meldau**

Zeitgemässe Chorarbeit

Drei Berichte aus der Praxis

Der Schweizerische Kirchengesangsbund lud Mitglieder von Chorvorständen am 13. November 2010 unter dem Thema «Kirchenchor Mit-Wirkung» nach Weinfelden ein, um Fragen von Öffentlichkeitsarbeit, Mitgliederwerbung und Stellung des Chores in der Kirchgemeinde zu diskutieren. Aus drei erfolgreichen Chören wurde teils mündlich, teils schriftlich berichtet. Diese drei Beiträge geben wir hier als Anregung und als Mutmacher wieder, und wir werden gerne auch noch weitere Berichte veröffentlichen, die zeigen, auf welche Weise Kirchenchöre auch heute noch Zukunft haben.

PaulusChor Bern: Singen in Projekten – Chance und Risiko

Ursula Heim

Er hatte Platz in einem sehr kleinen Raum im Kirchgemeindehaus an der Freiestrasse 20 in Bern, der Kirchenchor der Paulusgemeinde, als 1997 erneut ein Leitungswechsel eintrat. Nach der Pensionierung des langjährigen Leiters waren zwei junge Dirigenten im Amt, beide nur für einige Monate, dann übernahm die neu gewählte Organistin *contre cœur* die kleine Gruppe, wollte doch sie keinen Chor mehr nach der

erfolgreichen Aufbauarbeit an ihrer früheren Stelle, und der verwaiste Kirchenchor Paulus fühlte sich bei ihrer Wahl durch den Kirchgemeinderat übergangen – kurz, eine von Anfang an mühsame Situation. Der Chor zählte etwas über 20 Sängerinnen und Sänger, war als Verein organisiert und blickte auf eine lange Geschichte zurück seit seiner Gründung im Jahr 1905. Die Strukturen waren sich seither immer gleich geblieben. Ein Adventskonzert jedes Jahr am 2. Advent, Singen im Gottesdienst, die Christnachtfeier, eine Absenzenkontrolle mit Strichen und «Härdöpfeln», eine feste Sitzordnung und die Hauptversammlung jeweils im Januar waren der Brauch. Wer Mitglied war, war verpflichtet, sämtliche Termine einzuhalten – auf dem Papier zumindest.

Wider Erwarten liess sich die Zusammenarbeit mit viel Goodwill auf beiden Seiten einigermaßen erfreulich an. Zaghaft liessen sich erste neue Gesichter blicken; eines Tages waren sogar die Absenzenkontroll-Schulhefte spurlos verschollen. Ein Eklat nach zwei Jahren markierte allerdings den Abschluss des «ancien régime»: Nachdem eines Chor-Sonntagmorgens von den erwarteten 26 Leuten gerade die Hälfte erschienen war, reichte die Chorleiterin am selben Tag ihre Demission ein.

Das wollte der Chor nicht akzeptieren. Sie kämpften um ihre Leitung und gewannen sie zurück. Die Bedingung war einfach: mehr Verbindlichkeit. Nicht «Härdöpfellisten», sondern echtes Engagement und Verlässlichkeit wollte die Leiterin als unverhandelbare Bedingung fürs Weitermachen sehen, und irgendwie zündete der Funke nun: Der Chor wuchs und tastete sich allmählich an einen überzeugenden Chorklang und eine zunehmende Leistungsfähigkeit heran. Natürlich war nach wie vor jede und jeder willkommen, es gab weder Vorsingen noch Stimmprüfungen. Ein Gemeindechor wollte man bleiben, das war die Überzeugung aller. Das traditionelle Adventskonzert wich gelegentlich einem Konzert zum Ewigkeitssonntag oder einem Osterprogramm; der Chor sang mit Vorliebe unbekanntere Werke aller Epochen, von Gregorianik bis Stockhausen, und freute sich an den jeweiligen Experimenten. «Geng wi geng» war endgültig gestorben.

In diese Vielfalt hinein trat zunehmend ein neues Bedürfnis: Es gab Menschen, die sich für ein spezielles Werk oder einen besonderen Anlass fürs Mitsingen interessierten, sich aber aus beruflichen oder familiären Gründen nicht fest verpflichten konnten und mochten. Diese Leute, meistens geübte Singende, waren für den Chor eine Bereicherung, und etliche der Gäste traten dem Chor nach dem betreffenden Anlass fest bei, andere wurden zu regelmässigen Mitsingenden. Damit drängte sich eine Änderung der Vereinsstatuten auf. Der Chor bekennt sich jetzt zum «Singen in Projekten»: Wer Mitglied des Chores ist, verpflichtet sich zum Mitmachen in zwei Projekten pro Jahr. Projekte sind abgestuft nach zeitlicher Beanspruchung und Schwierigkeit, sodass der Vielfalt der Fähigkeiten Rechnung getragen wird: vom Kanon-Singgottesdienst über einen thematischen Gottesdienst (z. B. «Marianische Musik», Einweihung der neuen Orgel, Christnachtfeier, «Singen in die Orgel») bis zum anspruchsvollen Konzert (im letzten Jahr: «Charfreitag» von Heinrich von Herzogenberg im April, «Magnificat Groovy Version of O» von Christoph Schönherr im Dezember) findet so jedes Projekt immer genügend Leute, die sich dazu samt zugehörigen Proben, die bis zu drei viertel Jahren dauern können, mit dem Eintrag

**Die Bedingung:
mehr Verbindlichkeit.**

**Gäste für Projekte,
aber nicht
«Zuzüger».**

Mitsingen ist ein Privileg.

auf einer aushängenden Liste verpflichtet. Die meisten Chormitglieder sind ohnehin immer da, sodass Stimmbildung und Chorklang auf konstantem Niveau bleiben. Gäste sind nach wie vor willkommen und bezahlen einen Kostenbeitrag maximal in der Höhe des Vereins-Jahresbeitrags, der gegenwärtig Fr. 50.– beträgt. Tabu ist jegliche Art von «Zuzügerinnen und Zuzüger» in letzter Minute, also Leute, die sich in den beiden letzten Proben dazustellen, weil sie «das Werk in- und auswendig kennen», «so viele Proben nicht nötig haben» oder schlicht dem Chor meinen «helfen» zu müssen. Es ist ein Privileg, mit uns singen zu dürfen, nicht eine Wohltätigkeitsaktion!

Ein Idyll und ein Vorzeige-Chor also? Nicht ganz. Diese Arbeitsform ist eine Gratwanderung und stösst dort an ihre Grenzen, wo die Selbstverantwortung dem Druck der Arbeits- und Familiensituation oftmals nicht gewachsen ist. Die Einhaltung einer selbst gewählten Verpflichtung überfordert manche Sängerinnen und Sänger auch dann, wenn es gelegentlich verlockender erscheint, kurzfristig einer anderweitigen Beschäftigung nachzugehen, wenn das zu probende Werk «in Arbeit ausartet» oder wenn es «mir doch nicht ganz entspricht». Das heisst dann, plötzlich mit viel weniger Leuten ein Konzert oder einen Gottesdienst durchziehen zu müssen, als geplant und zugesichert war – ein Unsicherheitsfaktor und ein Stress für die Chorleiterin, denn: Welche Druckmittel gibt es denn schon, die Unterschrift auf der Anmeldeliste durchzusetzen? Und wenn: Wie sängen die Menschen unter Druck?! Die Chorleiterin braucht viel Vertrauen und Nerven, und bis jetzt hat sich das immer ausbezahlt. Das starke Gruppengefühl in der Endphase der Vorbereitung vermochte auch Ausfälle zu verkraften, und die Resultate gerieten ausnahmslos zu Sternstunden für alle Mitwirkenden. Diese Ausstrahlung wiederum ist es auch, die dem Chor neue, auch junge bis sehr junge Stimmen zuführt und es möglich macht, mit minimalen Vorschriften und Kontrollen auszukommen.

Die Ausstrahlung bringt neue Stimmen.

Darum: «Singen in Projekten» hat den PaulusChor zu respektabler Grösse und Leistungsfähigkeit gebracht. Gleichzeitig wird er sich aber überlegen müssen, wie viel Selbstverantwortung und Verlässlichkeit unabdingbar sind in einem so fragilen System. Der PaulusChor hat das Glück, auf einen «harten Kern» engagierter und zuverlässiger Sängerinnen und Sänger zählen zu können. Es wäre schön, wenn das Bewusstsein um die Wichtigkeit und Kraft ihres Singens auch weiterhin genügte, sie alle am Montag den Weg an die Freiestrasse 20 unter die Füsse nehmen zu lassen – ob Reger oder Bach, Jazz oder Schütz: jede und jeder zählt und ist dabei – ganz ohne Häröpfelliste!

Ein «harter Kern» von Sängerinnen und Sängern.

Ein Chor – was nun?

Stephan Fuchs

Die Neugründung des Paulus-Chors Zürich

In der Zürcher Paulus-Gemeinde traf ich eine Chorsituation an, wie sie Ihnen allen sehr vertraut sein wird: 20 Personen, mehrheitlich weiblichen Geschlechts und mit einem Durchschnittsalter gegen 80 Jahre ...

Da ich zum Zeitpunkt der Nachfolgeregelung des Chorleiters bereits zwei Jahre als Organist in dieser Kirchgemeinde arbeitete und parallel dazu mein Kantoratsstudium absolvierte, war für alle involvierten Personen klar, dass ich den Chor übernehmen

sollte. Das kam mir sehr gelegen, wollte ich doch in dieser Gemeinde eine kirchenmusikalische Arbeit aufbauen. Nur, was mache ich mit *diesem* Chor?

Vorbereitung mit dem «alten» Vorstand

In langen Gesprächen mit dem damaligen Chorvorstand haben wir uns über Sinn und Zweck des Kirchenchors im Allgemeinen und des Kirchenchors Paulus im Speziellen unterhalten. Wohin soll die Reise gehen?

Alle waren sich einig, dass nun ein Aufbruch stattfinden soll. Aber was heisst Aufbruch? Nur die Tatsache, dass ein neuer Dirigent den Chor übernimmt, macht noch keinen Aufbruch. Aufbruch ist auch immer mit Umbruch verbunden. Wie viel Umbruch kann und will ich mir zumuten? Bin ich dazu bereit, mich auch für etwas einzusetzen, das mir vielleicht nicht durch und durch entspricht?

Solche und andere Fragen haben wir ziemlich schonungslos diskutiert. Da ich zum damaligen Vorstand ein sehr gutes Verhältnis hatte, konnte ich mir erlauben, gewisse Dinge sehr direkt auszusprechen: Ich habe ihnen gesagt, dass, wenn sich nichts Grundlegendes ändern wird, ich einfach zum Sterbehelfer für diesen Chor werde. Der Chor wird zusammen mit seinen Mitgliedern sterben.

Als weiteren grundlegenden Punkt haben wir darüber diskutiert, ob es wichtig ist, dass die einzelnen Mitglieder im Chor «überleben» werden oder ob der Chor an sich überleben soll.

Die Wende kam an dem Punkt, an dem sich das älteste Vorstandsmitglied wie folgt äusserte: «Das vorgeschlagene Konzept scheint mir das einzig Richtige zu sein. Es ist mir bewusst, dass ich im neuen Chor wahrscheinlich nur noch kurze Zeit mithalten kann. Das ist aber gut so.» Damit war der Grundstein für den Paulus-Chor gelegt.

Konzept

Wir beschlossen, den Kirchenchor Paulus mit dem Rücktritt meines Amtsvorgängers quasi aufzulösen und nach einer halbjährigen Pause neu mit dem Paulus-Chor zu beginnen. Der neue Name sollte ein Zeichen für den Aufbruch sein. Gleichzeitig wurden aber alle Mitglieder des alten Chors zur Mitwirkung im neuen Chor eingeladen. Das war uns sehr wichtig, sollte doch die Idee des Kirchenchores mit der Neuausrichtung auf keinen Fall verloren gehen. Trotzdem war uns aber bewusst, dass vor allem die Ältesten des Chores einen Dirigentenwechsel nicht mehr mitmachen würden.

Der neue Paulus-Chor sollte auf jeden Fall ein Kirchenchor bleiben. In erster Linie hat er die Aufgabe, in den Gottesdiensten der Paulus-Kirche mitzuwirken. Das soll jedem Interessenten klar sein, sonst ist er oder sie im falschen Chor. Diese Funktion soll klar im Vordergrund stehen, besagt aber nicht, dass man sich innerhalb dieser Chorgruppe nicht auch mit weltlicher Literatur auseinandersetzen kann oder soll. Der Chor soll für alle offen sein, die sich an gewisse Vorgaben halten.

Mein Amtsvorgänger hat zum Beispiel mehrfach versucht, zu Beginn der Chorproben ein Einsingen durchzuführen. Dieses Vorhaben scheiterte aber an der strikten Verweigerung der Mehrheit der Chorsängerinnen und -sänger. Dem Chorvorstand

**Aufbruch heisst
Umbruch.**

**Neubeginn nach
einer Pause.**

Alle müssen
am selben
Strick ziehen.

habe ich den Nutzen des Einsingens erklärt und gesagt, dass für mich eine Chorarbeit ohne Einsingen und Stimmbildung nicht denkbar ist. So haben wir vereinbart, dass Leute, die sich dieser Arbeit verweigern, nach drei Proben von mir angesprochen werden. Ich hätte ihnen dann erklärt, worum es dabei geht und sie gebeten, sich daran zu beteiligen. Hätte dieses Gespräch nichts gebracht, hätte ich vom Vorstand die Erlaubnis gehabt, diese Personen nach weiteren drei Proben nach Hause zu schicken. Das klingt sehr hart, ist meiner Meinung nach aber absolut zentral. Für einen Neuanfang müssen alle am selben Strick ziehen, sonst funktioniert es nicht. Wenn jemand nicht von Anfang an topmotiviert bei der Sache ist, macht das nichts. Verweigerer passen aber einfach nicht in eine solche Gruppe.

Die Arbeit im Paulus-Chor sollte darauf abzielen, die Qualität des Chores grundlegend zu verändern. Da diese Arbeit Zeit braucht, war ich bereit, mit äusserst einfacher Literatur zu beginnen. Der Satz «Ein Chor ist nur so gut wie sein Chorleiter» ist nicht nur eine Floskel. Für mich heisst das: Der Chorleiter weiss, was er seinen Sängerinnen und Sängern zumuten kann, was er ihnen beibringen kann und was sie auf einem befriedigenden Niveau umsetzen können.

Werbung

Wir wollten von unserem Vorhaben, einen neuen Chor zu gründen, erzählen. So haben wir innerhalb der halbjährigen Pause in jeder Nummer des Kirchenboten etwas vom neuen Chor geschrieben. Zuerst war es nur eine Ankündigung, später kamen immer mehr Informationen dazu. Sehr früh haben wir auch den ersten Gottesdienst mit der Mitwirkung des neuen Chors angesagt – ein nicht ganz risikoloses Unterfangen, wenn sich der Chor in der neuen Gestalt noch gar nicht zusammengefunden hat. Als letzter Schritt unserer Kampagne kam ein Flyer mit Informationen zum Chor, welchen wir in alle Haushalte unserer Gemeinde verteilt haben.

Nicht als
Bittsteller werben!

Bei der Vorstellung des Chors respektive der Suche nach Neumitgliedern haben wir stets darauf geachtet, nicht als «Bittsteller» aufzutreten. Es sollte nicht darum gehen, neue Sängerinnen und Sänger zu suchen, sondern interessierten Personen ein spannendes Programm anzubieten. So konnten wir aus einer (vermeintlich) starken Position heraus agieren.

Der Beginn

An der ersten Probe war mein Erstaunen gross. Es hatten sich doch tatsächlich 29 Sängerinnen und Sänger im kleinen Saal des Kirchgemeindehauses Paulus versammelt. Etwa zur Hälfte waren es Mitglieder des Vorgängerchores, die andere Hälfte waren uns Unbekannte. An dieser Probe hat sich sehr schnell gezeigt, dass sich die zeitintensive Vorbereitung mit dem Vorstand absolut gelohnt hat. Der «Drive» im «Projekt Paulus-Chor» war von allen Beteiligten derart spürbar, dass sich dem niemand entziehen konnte. Von meinem Recht, Verweigerer zum Gehen aufzufordern, musste ich glücklicherweise nicht Gebrauch machen. Das waren wohl die Früchte unserer Begeisterung. Zwei bis drei Mitglieder des alten Chors haben im Verlauf der ersten drei Proben gemerkt, dass ihnen das Tempo und die Art der Probenarbeit doch zu fremd sind und haben sich verabschiedet. Damit war der Paulus-Chor konstituiert.

Im ersten Gottesdienst konnten wir von Felix Mendelssohn-Bartholdy die Choral-kantate «Verleih uns Frieden gnädiglich» aufführen.

Weiterer Verlauf

Im Verlauf der folgenden zwei Jahre erneuerte sich der Vorstand vollständig. Das war weder geplant noch beabsichtigt, dies hat sich ganz natürlich so ergeben. Nach eineinhalb Jahren haben wir uns an das erste Konzert gewagt und uns die «Petite Messe Solennelle» von Gioacchino Rossini vorgenommen. Das war ein erster Meilenstein in der Chorgeschichte. Bereits dieses Konzert hat uns neue Sängerinnen und Sänger beschert.

In den Jahren danach folgten die Nelson-Messe von Joseph Haydn, «Le Roi David» von Arthur Honegger, ein Projekt mit Schweizer Volksliedern in zeitgenössischen Arrangements, im letzten Jahr «Paulus» von Felix Mendelssohn-Bartholdy und in diesem Jahr «Messiah» von Georg Friedrich Händel.

Natürlich geschah das nicht mehr mit 29 Personen. Mittlerweile zählt der Chor 75 Mitglieder. Die Spannweite des Alters reicht von 25 bis zu 85 Jahren. Gerade diese Durchmischung ist ein ganz wertvolles Element des Paulus-Chors.

Fazit und weitere Überlegungen

Weshalb ist diese Arbeit so erfolgreich an- und weitergelaufen? Ich bin der Meinung, dass eine wichtige Erklärung darin liegt, dass wir genau wussten, was wir mit diesem Chor wollen und nicht von dieser Linie abgewichen sind. Es ist ein paar Mal passiert, dass Leute sich für den Chor interessierten, begeistert waren, mitsangen, aber mit der Kirche nichts zu tun haben wollten, sprich keine Gottesdienstverpflichtungen eingehen wollten. Diese Personen habe ich bereits nach der ersten Schnupperprobe wieder nach Hause geschickt. Ich bin überzeugt davon, dass das Profil des Sängers mit dem Profil des Chores übereinstimmen muss. Sonst klappt es nicht.

Gleichzeitig glaube ich, dass eine gewisse «Exklusivität» den Chor interessant macht: Man kann nicht nur nehmen, sondern muss auch geben. Um bei unserem Jahreskonzert mitsingen zu dürfen, müssen im Verlauf dieses Jahres sämtliche Proben und Gottesdienste mitgemacht werden. Wer das Konzert mitsingt, muss folglich während eines Jahres ein vollwertiges Mitglied des Chors sein. Sonst muss man eben auf das tolle Werk verzichten. Das ist der «Deal».

Wichtig ist auch die altersmässige Durchmischung des Chores. Ein selbstzufriedener Chor von lauter 30-Jährigen hat in 30 Jahren auch einen Altersdurchschnitt von 60 Jahren. Natürlich ist dieses Beispiel hypothetisch, trotzdem lohnt es sich, darüber nachzudenken. Ein gut funktionierender Chor sollte sich nach neuen Mitgliedern umsehen, denn wenn es schon schlecht läuft, wird es immer schwieriger. Genauso wie sich ein 80-Jähriger unter lauter 25-Jährigen nicht wohl fühlen würde, ist es eben auch umgekehrt. Sind aber aus allen Altersschichten Vertreter in der Gruppe, funktioniert sowohl der Kontakt innerhalb der ganzen Gruppe als auch die Erneuerung.

Grundsätzlich verzichte ich auf Zuzüger. Erst einmal war ich in einer Situation, in der es ohne Zuzüger wahrscheinlich zu einem Debakel gekommen wäre. Zuzüger schaden meiner Meinung nach dem Gruppengefühl eines Chors. Während sich die

Wir wissen, was wir wollen.

Eine gewisse Exklusivität macht interessant.

Altersmässige Durchmischung.

Keine Zuzüger.

In jeder Probe etwas lernen.

ganze Gruppe während längerer Zeit auf ein Werk vorbereitet, kommt «der ach so gute Tenor» in letzter Sekunde dazu und wird womöglich noch als der grosse Held gefeiert. Nein, der Chor sollte die Möglichkeit haben, das Programm aus eigener Kraft bewältigen zu können. Das ist befriedigend und motivierend. Ganz ausgeschlossen sind «Chortouristen», also Leute, die ein Werk schon zehn Mal gesungen haben und nur noch zur Generalprobe und zu den Konzerten kommen möchten: «Weil sie das Werk doch so sehr mögen!» So etwas vergiftet das Chorklima und ist musikalisch äusserst fragwürdig.

Wenn immer möglich sollten Chorsängerinnen und Chorsänger in jeder Probe etwas lernen. Damit meine ich nicht die richtigen Noten. Es sollte einfach immer diesen einen Moment geben, bei dem man sich sagen kann: «Jetzt weiss ich, wie es funktioniert!» Das können Kleinigkeiten sein, sie erhalten aber die Motivation.

Zu guter Letzt ist es mir auch wichtig, die Chormitglieder zu einem gewissen Qualitätsbewusstsein zu erziehen gerade auch in Bezug auf den Gottesdienst. Es ist nicht so, dass das Konzert sehr gut sein muss und es beim Gottesdienst mit den wenigen Besucherinnen und Besuchern ja nicht so wichtig ist. Einerseits reden wir immer noch vom Kirchenchor und andererseits ist jeder Auftritt eine Visitenkarte des Chores und sollte ein Spiegel der Probenarbeit sein.

Der Chor ist attraktiv.

Der Kirchenchor ist ein attraktives Betätigungsfeld für vielseitig interessierte Sängerinnen und Sänger. In vielen dieser Chöre erhält man eine fundierte Probenarbeit für einen häufig bescheidenen Jahresbeitrag. Zudem hat man regelmässig Auftritte mit den unterschiedlichsten Werken. In diesem Sinne ist es wichtig, diese Arbeit auch selbstsicher zu vertreten und anzupreisen. Denken Sie daran, wenn Sie wieder einmal auf der Suche nach Neumitgliedern sind.

Wechseln Sie die Optik und schreiben Sie nicht, sie wären froh um ein paar unterstützende Sängerinnen und Sänger, sondern bieten sie eine spannende Betätigung an.

Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit in Gemeinde und Kanton

Ulrich Meldau

Dies ist kein strukturiertes Dokument, sondern ein Brainstorming mit mir selber ... Trotzdem habe ich mich entschlossen, das Dokument auf Wunsch abzugeben, da an einem solchen Tag sehr viel gesagt und gehört wird und vielleicht nicht für alles Zeit bleibt ...

Was heisst Lobbyieren?

Ein negativ besetzter Begriff. Lobbyiert wird von einzelnen Interessengruppen in der Politik. Lobbyieren heisst aus meiner Sicht vor allem sich *identifizieren*, und zwar mit der Gemeinde, in der man tätig ist. Das bedeutet: nicht in der Gemeinde seinen Job machen, sondern in der Gemeinde leben, an möglichst vielen Anlässen dabei sein, vielleicht auch mal an solchen, wo man nicht beruflich tätig ist. Das bedeutet: auch seinen Freundeskreis zum Teil in dieser Gemeinde haben. Natürlich kann man das nicht herbeizaubern – aber warum nicht mal jemanden einladen?

Ich denke, wir sprechen hier von Lobbyieren zugunsten der Kirchenmusik beziehungsweise im Besonderen des Choraufbaus. Wie baue ich einen Chor auf beziehungs-

Lobbyieren heisst sich identifizieren.

weise erhalte ich ihn über Jahre am Leben und ermögliche eine positive Entwicklung? Klar ist, dass das musikalische Programm attraktiv, vielseitig und auf gutem Niveau sein muss. Man muss in allen Musikstilen immer absolut hochstehende Qualität anpeilen und versuchen, diese über die Jahre kontinuierlich zu verbessern. So kommen die «guten» Sängerinnen und Sänger in den Chor.

Was die begleitenden Orchester oder auch Bands anbelangt, so empfehle ich nur hervorragende, professionelle Ensembles/Musiker zu berücksichtigen. Sie inspirieren die Singenden. Die kosten natürlich Geld, aber dazu später.

Der Choraufbau geht sicher zum grossen Teil über das direkte Ansprechen von Leuten. Da sind wir wieder bei der Präsenz. Zum Beispiel trifft man an einem «Fiire mit de Chline», dessen musikalisches Begleiten man ja vielleicht auch einem «Hilfspianisten» oder Ähnlichem überlassen könnte, viele junge Eltern an, die vielleicht Interesse am Singen hätten. Wenn man aber diese Eltern in den Chor kriegen will, muss erstens die Probezeit stimmen (nicht zu spät), und zweitens empfiehlt es sich, eine Kinderbetreuung anzubieten.

Im Weiteren empfiehlt es sich – sofern die Stelle entsprechend bewilligt wird und die Chance dafür ist da, wenn man zumindest Anfangserfolge vorweisen kann – auch ein Singangebot für Kinder/Jugendliche zu machen. Denn diese Kinder haben meistens Eltern.

Ich hatte mal einen Jungen im Kinderchor. Dessen Vater machte ich mit einer gewissen Regelmässigkeit drauf aufmerksam, dass wir auch ein Angebot für Erwachsene haben (direkt ansprechen!). Es ging eine Weile, und nun ist dieser Vater langjähriges Chormitglied (mit den wenigsten Probeabsenzen und neustens auch Vorstandsmitglied). Der Junge ist nicht mehr im Kinderchor (er war auch nicht sehr begabt), dafür aber seine beiden kleinen Brüder in unserem Minichor. Dieses Vernetzen funktioniert auch besonders gut in einer Chorwoche, deren Durchführung ich nicht genug empfehlen kann.

Ohne unsere Chorwoche hätten wir keinen Jugendchor. Diese Jugendlichen haben sich in der Chorwoche kennengelernt und wollen sich regelmässig sehen. Zahlreiche Eltern und Kinder sind nach Chorwochen zu regelmässig Singenden in unseren Chören geworden. Es ist klar, dass bei so einem Angebot nicht gleich alle rennen, wenn es neu ist. Da muss man Geduld und Durchhaltewillen haben und ... eben ... die Leute immer wieder darauf ansprechen. Unsere Chorwoche in Magliaso wuchs von wenigen Teilnehmenden bis heute gegen 100 Personen an. Da wächst jedes Jahr eine Gemeinde zusammen.

Ein weiteres Element des Lobbyierens zugunsten der Kirchenmusik sind Medien, wie natürlich die Gemeindeseite, die dem «Reformiert» beiliegt und heute natürlich ganz besonders das Internet. Wenn sich heutzutage Leute umsehen, wo sie vielleicht singen könnten, geben sie bei Google «Singen» und ihren Wohnort ein. Wir erhalten pro Monat zwei bis drei Anfragen von Leuten, die uns im Internet gefunden haben, insbesondere für die Angebote mit Kindern.

Viele Gemeinden haben heute Websites. Es ist aus meiner Sicht unerlässlich, dass man als Kirchenmusiker den Status eines Redaktors hat und die Website selber betreuen kann. Nur so kann man die musikalischen Aktivitäten genügend und vor allem aktuell darstellen.

**Immer absolut
hochstehende
Qualität anpeilen.**

**Kinder- und
Jugendchor.**

Chorwoche.

Medien – Internet.

Coaching.

Hierbei entwickelt man schnell Automatismen, sodass man noch schnell einen Text oder ein Bild auf die Website bringt, wie etwa das Zähneputzen. Hierfür muss man natürlich die entsprechenden Kurse besuchen, aber es lohnt sich. Heute findet unseren Chor die Mehrheit der neuen Singenden über das Internet. Solche Websites lassen sich auch praktisch einsetzen, um etwa Übungstracks für den Chor ins Netz zu stellen, ganz abgesehen natürlich vom Jahresprogramm usw.

Aber wie gesagt, selber sollte man es machen können. Wenn man die Informationen/Bilder immer erst jemandem schicken muss und der setzt es dann vielleicht irgendwann ins Netz, geht das zu langsam und vor allem macht weniger Spass.

Ein weiteres Element ist das persönliche Coachen von Sängern. Die Menschen stehen heutzutage unter grossen beruflichen und familiären Herausforderungen. Hier muss man manchmal spezielle Agreements, was das Besuchen von Proben und Aufführungen angeht, treffen. Vielleicht weiss der/die Betreffende nicht, welche Proben er/sie besonders braucht und in welchen Proben er besonders gebraucht wird. Plötzlich leuchtet sich der Termindschungel ...

Ich habe schon manchen Sänger in ein Projekt zurückgeholt, bei dem der zuerst glaubte, nicht mitmachen zu können. Manchmal muss man den Leuten helfen, ihre beruflichen/familiären Aufgaben mit dem Chor zu verbinden. Auch hier gilt: Darauf ansprechen!

In der Kantorei Enge verschicken wir zu Beginn jedes grösseren Projektes eine E-Mail oder einen Brief an alle, die jemals bei uns (gut!) gesungen haben. Wir haben für jedes Chorprojekt eine Anzahl potenzieller Singender, die angesprochen werden können.

Hochqualitätsprojekt.

Was man ja als Kantor immer möchte: Das musikalische Niveau verbessern. Hierzu braucht man «gute» Sängerinnen und Sänger. Wann kommen die? Wenn Sie das Gefühl haben, in einem Projekt zu singen, wo sie gefordert werden und profitieren und natürlich: Spass haben. Deshalb empfehle ich ein Hochqualitätsprojekt anzubieten. Das heisst ein Projekt, bei dem musikalische Vorkenntnisse und eigene Vorbereitung erwartet werden.

Die «guten Sänger».

Als besonders effektiv hat sich in diesem Zusammenhang in unserer Kantorei die Zusammenarbeit mit Studierenden/jungen Profis im Rahmen unseres Bach-Ensembles erwiesen. Viele Studierende sind froh um jeden Job und natürlich um jeden Auftritt als Solist. Dafür sind sie auch bereit, mal im Chor zu singen, was ihnen dann häufig auch noch Riesenspass macht. Was die «guten Sänger» angeht: die singen dann meistens auch noch gerne in unserer «normalen» Kantorei weiter und heben das Niveau an.

Natürlich sind das alles Aktivitäten, die man zuerst einmal gratis im Gotteslohn macht. Man kann nicht der Kirchenpflege sagen: Ich hab da so eine Idee und bräuchte mal ein paar Stellenprozente. Aber das Investieren lohnt sich!

Unterstützung durch die Pfarrschaft und Kirchenpflege

In unserer Gemeinde singen im Chor: der Pfarrer und seine Frau in der Kantorei sowie im Bach Ensemble. Die Söhne des Pfarrers immer wieder in Projekten. Die Pfarrerin und ihr Mann immer wieder in Projekten. Die Tochter der Pfarrerin im Jugendchor.

Pfarrer singen mit.

Diese Unterstützung ist eminent wichtig. Die Gemeinde sieht das und fühlt sich dann auch eher veranlasst, mitzusingen. Ein bisschen Glück ist es natürlich, wenn man eine musikinteressierte Pfarrschaft um sich hat. Man kann aber auch hier versuchen, Überzeugungsarbeit zu leisten.

Wenn auch die Pfarrschaft interessiert ist, dass ein Chor entsteht/sich positiv entwickelt, sollte man mit ihr das Gespräch suchen und sie vom Mitsingen zu überzeugen versuchen.

Ebenso wichtig ist natürlich eine Kirchenpflege, die positiv zur Kirchenmusik eingestellt ist. Hierfür braucht es vielleicht Überzeugungsarbeit. Kirchenmusik ist nicht das Privatvergnügen des Kirchenmusikers, sondern besonders in der heutigen Zeit ein wichtiges Element des Gemeindeaufbaus. Dies gilt es immer wieder zu vermitteln. Ein Chor singt nicht nur im Gemeindegottesdienst, er ist eigentlich ein Teil der Gemeinde.

Ebenso gilt es flexibel und entgegenkommend zu sein, wenn sich vielleicht mal ein Kirchenpfleger wünscht, einen guten Popsong auf der Orgel zu hören. Was die Musikstile anbetrifft, ist sowieso Offenheit angesagt. Es gibt Grossartiges und weniger Gutes in allen Stilen von Barock bis Romantik und von Gospel bis Rock. Das Repertoire sollte wie gesagt vielseitig sein und die Interessen der Beteiligten treffen. So machen wir zurzeit im Jugendchor «Disturbia» von Rihanna (Es gibt viele Angebote im Bereich Arrangement, oder selber machen ...) und die Krönungsmesse von Mozart in der Kantorei. Viel vermeintlich «Weltliches» lässt sich auch im Gottesdienst einsetzen, wenn der Pfarrer flexibel ist ...

Kirchenmusik ist
Gemeindeaufbau.

Fundraising – Geld für Kirchenmusik

Wir alle Kirchenmusiker haben irgendwo ein Budget, das uns für Musik in Gottesdiensten und Konzerte zur Verfügung steht. Was aber tun, wenn dieses Geld nicht reicht, um gewisse musikalische Projekte zu finanzieren? Projekte vielleicht, die den eigenen Chor vorwärts bringen würden, die der Gemeinde ein besonderes Erlebnis in Gottesdienst oder Konzert ermöglichen würden, oder die – last but not least – uns als Kirchenmusiker besonderen Spass machen würden?

Antwort 1: Der Gönnerverein, ein Verein, der Geld für Kirchenmusik zusammenbringt. Klingt gut. Aber wie realisieren? Was braucht es zur Gründung eines Gönnervereins?

Gönnerverein.

- ein Konzept,
- eine Galionsfigur,
- ein paar Leute, die in einem Vorstand mitarbeiten,
- einen guten Namen.

Bei mir ging es so, dass der lokale Lions Club eine Orgelführung machte. Dabei kam ich in Kontakt mit einem Rechtsanwalt, einem Ur-Engemer, der besonders musikinteressiert ist. Ich fragte ihn (Ansprechen ...), ob er sich vorstellen könne, so etwas mit mir aufzubauen. Er sagte zu, und wir fanden bald einige Personen, die im Vorstand mitmachten.

Das Konzept ist, dass die Leute jährliche Beiträge in verschiedenen Kategorien zahlen. Jährlich findet eine Mitgliederversammlung als gesellschaftlicher Anlass

Firmensponsoring.

in einem repräsentativen Rahmen statt. Zudem werden die Mitglieder regelmässig über die Musik an der Kirche Enge informiert. Das *Engemer Musikforum* bringt jährlich ca. Fr. 10 000.– zusammen.

Antwort 2: Sponsoring durch Firmen. Viele Firmen machen zur Kundenpflege und Kundenbindung oder zur Kundengewinnung diverse Anlässe wie Essen, Kanufahren, ganze Reisen – sogenanntes Eventmarketing. Die Frage: Warum soll ein solcher Event nicht auch mal ein schönes Geistliches Konzert sein? Ich gebe zu, die Kirche als Institution ist vielleicht nicht der letzte Schrei in der Geschäftswelt, und die Leute gehen vielleicht lieber Bungee-Jumpen.

Auch hier gilt: Jeden Geschäftsmann oder Firmeninhaber, der einem über den Weg läuft, kann man auf eine solche Idee ansprechen. Zehn sagen vielleicht nein, aber der Elfte sagt ja.

Welche Firmen spricht man an? Am besten solche, bei denen irgendein Bezug zur Kirche, zum Quartier oder zu einem selber da ist. Ich hatte mal die lokale UBS bei mir auf der Orgelempore für einen kleinen Mitarbeiteranlass. Da fing ich an von Marketing zu sprechen. Der Direktor meinte später, das hätte er lieber von seinem Marketingleiter gehört. Die UBS sponserte später einige Konzerte.

Mit Selbst-
bewusstsein
auftreten.

Also: mit einem gewissen Selbstbewusstsein auftreten. Wir sind keine Bettler. Wir haben auch etwas zu bieten: Fantastische Musik, stimmungsvolle Kirchenräume, Anlässe, bei denen Emotionen fliessen, vielleicht Räumlichkeiten im Kirchgemeindehaus, welche wir Firmen kostenlos für Apéros/Empfänge nach dem Konzert zur Verfügung stellen können, Werbeträger wie Flyer, Programme, Plakate, Websites auf welchen die Sponsoren aufgeführt werden können. Seit neuerer Zeit mache ich auf der Website des Konzertes einen direkten Link zu jedem Sponsor. Also: Wir wollen keine Almosen! Wir bieten auch etwas!

Ich gebe zu, es ist nicht einfach. Im Jahr 2001, dem Rheinberger Jubiläumsjahr, machten wir eine Konzertreihe mit Rheinberger Musik. Ich habe das halbe Liechtenstein abtelefoniert: Hilti, Hilcona usw. Ich hoffte auf den Bezug Rheinberger-Liechtenstein. Es war steinig. Am Ende bekamen wir aber überraschend noch ein paar Tausend Franken von einer Stiftung.

Besonders ansprechen kann man auch Firmen, welche von der Kirchgemeinde Aufträge bekommen. Die haben ja fast eine gewisse Verpflichtung. Es empfinden das aber nicht alle so ...

Privatsponsoring.

Antwort 3: Sponsoring durch Privatpersonen. Es gibt sie: Die wohlhabenden freundlichen älteren Damen, oder warum nicht jüngeren Herren? (Schon eher die ersteren ...) Sie sind durchaus interessiert, ihr Geld für gute Projekte zu geben. Aber sie können dies nicht, wenn es ihnen niemand sagt, beziehungsweise sie in einem freundlichen Gespräch drauf aufmerksam macht, dass es da eine Möglichkeit gäbe. Sie sind sogar froh, wenn sie dies können.

Auch hier. Wir betteln nicht. Schon gar nicht für uns selbst. Wir wollen damit Projekte realisieren, die für den Gemeindeaufbau wichtig sind (und natürlich auch uns selber Spass machen)! Denn besonders wenn wir glücklich sind mit der Musik, die wir machen, sind wir Kirchenmusiker, die fruchtbar für den Gemeindeaufbau wirken können.